

Von der Landwirtschaft der USA. Eine für die Volkswirtschaft der USA bedenkliche Erscheinung greift mehr und mehr um sich: das Aufgehen kleiner landwirtschaftlicher Betriebe in Riesenbetrieben. Nach Angaben der Steuerbehörden gab es 1950 etwas mehr als 100000 Farmen mit einem jährlichen Umsatz von 25000 \$ und mehr. Obwohl diese großen Betriebe weniger als 2% aller landwirtschaftlichen Betriebe ausmachten, lieferten sie doch 26% aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse. 5 Jahre später war ihre Zahl auf 134000 gestiegen, im Verhältnis auf etwas mehr als 3%. Hingegen hatte die Zahl der kleinen Höfe mit einem Umsatz von 2500 \$ — 10000 \$ in der gleichen Zeit von 1603000 auf 1518000 abgenommen.

Diese Entwicklung ist nicht zu begrüßen, da die großen Güter viel teurer arbeiten als die kleinen Höfe. Prof. Mosher von der Universität Illinois untersuchte in den letzten 25 Jahren die Bücher vieler Tausender von Farmen in Illinois und fand dabei, daß die Ausgaben für Arbeitskräfte und Bewirtschaftung in den großen Gütern weit höher lagen als in den von einer Familie bewirtschafteten Höfen. Dagegen waren die Erträge der mittleren Höfe (160—300 acres = 52,8—121,5 ha) auf 1 acre (rund 40,5 a) und 100 \$ investiertes Kapital bedeutend größer als bei den Riesengütern (von 340 acres = 137,7 ha aufwärts).

Da die Erträge eines Hofes auch von der Intensität der aufgewandten Arbeit abhängen — bei den mittleren Farmen (105,3—137 ha) schwankte der Umsatz zwischen 6000 \$ und 21000 \$ —, so stehen auch hier die von der Familie bewirtschafteten Güter weit an der Spitze vor den von Verwaltern und Lohnarbeitern bewirtschafteten großen Gütern. Das wirkt sich auch sozial und wirtschaftlich aus. Die Bauernfamilien von Höfen zwischen 73 und 105 ha haben meist ein gutes Auskommen. Dagegen finden sich unter den Bewirtschaftern der großen Güter zwar Leute, die ein gutes Einkommen haben — manche Verwalter verdienen sogar luxuriös —, aber aufs Ganze gesehen doch wenig Besitzer. Die meisten (50—60%) sind Pächter, die übrigen Verwalter.

Daß sich der kleine Familienbesitz in jeder Hinsicht günstiger auf das soziale und kulturelle Leben auswirkt, geht auch aus einer Untersuchung hervor, die Prof. Walter Goldschmidt der Kalifornia-Universität von Los Angeles 1946 in einem Tal Kaliforniens anstellte. Bei zwei Gemeinden, in den die klimatischen und geologischen Verhältnisse fast die gleichen waren, die auch gleich weit vom Markt entfernt waren, war der Besitz in der einen in große Höfe aufgeteilt, in der anderen in kleinen Besitz. Hier gab es nur $\frac{1}{3}$ angestellte Landarbeiter, dort waren es mehr als $\frac{2}{3}$ der Bewohner. In der Gemeinde mit kleinem Besitz gab es vier Grundschulen und 1 höhere Schule, in der Gemeinde mit Großgrundbesitz dagegen nur 1 Grundschule. Auch Kirchen gab es in der einen Gemeinde doppelt so viele als in der anderen, und doppelt so viel Menschen besuchten in der Gemeinde mit kleinem Besitz die Kirchen wie in der Großgrundbesitzergemeinde. In dem Maße wie der Großgrundbesitz wächst, wächst auch ein Landarbeiterproletariat heran, das sozial und kulturell eine große Belastung für die USA darstellt. (*Commonweal*, 15. Juni 1956).

Das Los der Juden in Nordafrika. Es gibt in Nordafrika neben 20 Millionen Mohammedanern und 1,7 Millionen Europäern 250000 Juden, in Tunis 100000, in Algerien 140000 und in Marokko 250000. Nach den USA (5 Millionen Juden) und der UdSSR (3 Millionen) stellen diese nordafrikanischen Juden die drittgrößte Gruppe der jüdischen Diaspora dar und bilden nach der Vernichtung von $\frac{2}{3}$ des Judentums der Alten Welt eine der letzten biologischen Kraftreserven des Judentums.

Die Juden siedeln in Nordafrika seit unvordenklichen Zeiten, geschichtlich

greifbar seit dem 8. Jahrhundert v. Chr., vor allem dann seit der Zerstörung Jerusalems und wieder nach dem Ausweisungsdekret Isabellas von Kastilien 1492, als 4 Millionen das Land verlassen mußten. Die heutigen Juden leben in den großen Städten, aber auch in den kleinen Dörfern, und man findet sie sogar noch mitten in der Sahara.

Mit der Besitzergreifung Nordafrikas durch Frankreich (Algerien 1830, Tunis 1881 und Marokko 1912) wurde Nordafrika mehr und mehr europäisch und erlebte wirtschaftlich und sozial einen Aufstieg. Am meisten wirkte sich dieser im algerischen Judentum aus. Freilich war mit dem sozialen Aufstieg unweigerlich ein Aufgeben alter hergebrachter Sitten verbunden.

Am günstigsten schien sich in letzter Zeit die Lage in Marokko zu entwickeln. Am 18. November 1955 hatte der Sultan erklärt, er wolle eine konstitutionelle Monarchie einführen, in der alle Marokkaner, gleich welcher Konfession, die gleichen Rechte hätten. Zum erstenmal in der Geschichte des Landes wurden damit die Juden von „dhimmis“ (beschützten Fremden) zu Bürgern mit gleichen Rechten. Daß man damit Ernst machen wollte, ging schon aus der Tatsache hervor, daß einer der Minister der unabhängigen Regierung ein Jude war. Ähnlich war die Entwicklung in Tunis. Alles schien gut zu gehen, auch wenn große Aufgaben sozialer und wirtschaftlicher Art in beiden Staaten auf eine Lösung harren.

Seit Februar dieses Jahres jedoch scheint sich ein Umschwung anzubahnen, der für das Judentum Schlimmes befürchten läßt. Zunächst in Tunis. Dort erklärte der 1. Artikel der Verfassung, der einzige, der bisher angenommen wurde, den Islam zur Staatsreligion und die arabische Sprache zur Landessprache. Verschärft werden die Befürchtungen durch die Erklärung des Ministers Sadek Mokeddem, die er in Tunis machte und in der er zwar behauptete, Tunis sei ein Staat, der keine religiösen und rassischen Vorurteile kenne, dann aber doch den Juden gegenüber erklärte, es sei wünschenswert, daß sie nicht ihren Leib hier und ihr Herz anderswo hätten. Zwar berichtigte Ministerpräsident Bourguiba am nächsten Tag diese Verlautbarung, aber es bleibt doch die Beunruhigung, ob nicht die außenpolitischen Ereignisse auch den innenpolitischen Frieden stören werden.

In Marokko hatte es den Anschein, als ob alles gut gehen werde, wenigstens nach einer Erklärung des Kronprinzen. Aber im Mai dieses Jahres nannte ein Mitglied der führenden Partei des Istiqlal die Auswanderung nach Israel einen „Verrat“, und im Juni verbot die Regierung die Auswanderung dorthin überhaupt.

Zweifellos hängt diese Entwicklung mit der Algerienfrage zusammen. Die dortigen Ereignisse lassen die arabischen Staaten wie gebannt nach Kairo schauen und sich vom Westen abwenden. Das Schlagwort des Panislamismus unter arabischer Führung vom Atlantischen bis zum Indischen Ozean beginnt allmählich zu wirken.

Am schwierigsten ist die Lage der Juden in Algerien. Schon 1870 erhielten sie dort die französische Staatsangehörigkeit. Deshalb fühlen sie sich eng mit Frankreich verbunden. Auch stehen sie wirtschaftlich und sozial weit besser als die übrigen nordafrikanischen Juden. Aber sie haben weniger als diese den Gang der Entwicklung begriffen. Ihr Los wird untrennbar mit der Lösung der Algerienfrage zusammenhängen.

Unter diesen Umständen begreift man, daß eine allgemeine Furcht das nordafrikanische Judentum befallen hat. Die Juden fühlen sich als Faustpfand in der Hand der arabischen Staaten und wissen nicht, was über sie kommen wird. (*Esprit*, Juli-August 1956).

Sowjetische Philosophie. Von der größeren Freiheit, die die „technische Intelligenz“ in ihrer Sehnsucht nach Ruhe und Sicherheit der Partei auf dem 20. Par-